

Weißstorch-Neuigkeiten 2015

Erstmals hat das Selber Weißstorch-Brutpaar den milden schneearmen Winter 2014/2015 bei Thiersheim im Fichtelgebirge verbracht. In der kalten nordostoberfränkischen Ecke sei dieses Verhalten ein Novum, sagte die LBV-Expertin Oda Wieding. Die Kälte macht dem Weißstorch im Winter nichts aus. Lediglich der Nahrungsmangel bei Eis und Schnee ist der Grund, warum Störche normalerweise im Winter nach Süden ziehen. Futter stand den beiden Störchen offensichtlich in ausreichender Menge an der Gewerbemüllsortieranlage im Gewerbegebiet Thiersheim zur Verfügung, denn dort hielten sie sich meistens auf. Aber auch an der Kreismülldeponie Sandmühle bei Arzberg-Schacht wurden sie gesehen. Im darauffolgenden Frühjahr 2015 bezog das Altstorch-Paar wieder seinen Horst auf dem Schlot der Zollfrank-Brauerei in Selb, wo anschließend zwei Jungstörche schlüpften.



Sportplatz Thiersheim, Oktober 2014 (G. Frohmader-Heubeck)



Gewerbegebiet Thiersheim 25.01.2015 (G. Fanck-Reiter)

Der Grund, warum in Bayern immer mehr Weißstörche überwintern, liegt nicht an der Klimaerwärmung, sondern ist auf menschliche Einflüsse zurückzuführen. Meistens handelt es sich um Tiere, die in Gefangenschaft das Zugverhalten verloren haben. Kommen sie frei, wird auch an deren Nachkommen jedes unnatürliche Verhalten vererbt. Das Füttern im Winter soll deshalb unbedingt unterlassen werden.

In Arzberg brüteten erstmals 2013 Weißstörche erfolgreich auf dem evangelischen Pfarrhaus. Im Frühjahr 2015 gab es mit einem zweiten Weißstorch-Paar Streit um den Horst. Die Arzberger Altstörche flogen vermutlich nach Thiersheim, wo eine schnell gebaute neue Nisthilfe auf einem Haus in der Nähe des Marktplatzes an der Burgstraße umgehend bezogen wurde. Zwei Jungstörche flogen später aus. In Arzberg trug einer der neuen Altstörche einen Ring, der seine Herkunft aus Krauthheim in Baden-Württemberg auswies. Er wurde dort 2010 als Nestling beringt.



Horst in Thiersheim, Mai 2015 (M. Gorny) und Nachwuchsfütterung am 09.07.2015 (M. Hofmann)



Message from Helmbrechts: Es ist „Fünf vor Zwölf“ für das Braunkehlchen

1. Europäisches Braunkehlchen-Symposium in Helmbrechts, 28.-29.05.2015

Auch im Jahr 2015 konnten im Landkreis Wunsiedel i. F. kaum noch Brutnachweise des Braunkehlchens erbracht werden. Die Bestände in ganz Nordostbayern sind in den letzten Jahren dramatisch zurückgegangen. Deshalb hat die LBV-Kreisgruppe Hof erstmals ein internationales Symposium organisiert, um die Ursachen des alarmierenden Bestandsrückgangs und die Situation europaweit zu analysieren. Die Vorträge aus vielen europäischen Ländern wurden in einem sehr interessanten Tagungsband zusammengestellt.



Am Ende der Veranstaltung verabschiedeten die Teilnehmer eine Resolution, die vor allem an die Politik gerichtet ist. Zur Erhaltung und Förderung des Braunkehlchens und seiner Lebensgemeinschaft sind auf der europäischen und regionalen Ebene erforderlich:

- Umfassende Aufwertungsmaßnahmen in der Agrarlandschaft zur Vitalisierung der Braunkehlchen-Populationen, der Lebensräume und Lebensgemeinschaften, insbesondere durch Erhaltung, Schaffung und Förderung artenreicher Heuwiesen, extensiver Ackerflächen und eines Netzes von Saum- und Brachflächen in Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft und anderen relevanten Akteuren;
- Umfassende und wirtschaftlich attraktive Fördermaßnahmen für die Landnutzer, die sich an den Maßnahmen beteiligen, so dass sich die Maßnahmen mehr lohnen als intensive Bewirtschaftung;
- Umsetzung der Maßnahmen mit Gebietsbetreuung und Biodiversitäts-Beratung für die Landwirtschaft;

Die Teilnehmenden betonten, dass für die Erhaltung des Braunkehlchens und seiner Lebensräume Schutzbemühungen über Staaten- und Ländergrenzen hinaus nötig sind. Dies schließt auch konsequente Maßnahmen gegen den illegalen Vogelfang ein. Die länderübergreifende Zusammenarbeit muss vertieft werden, um Schutzstrategien von der regionalen bis zur kontinentalen Ebene zu entwickeln.

Beobachtungen verschiedener Insektenarten

Neufunde des Pflaumen-Zipfelfalters (*Satyrium pruni*) im Fichtelgebirge

Der Pflaumen-Zipfelfalter gehört wie die Zipfelfalter und Feuerfalter zur Gruppe der Bläulinge. Die kleine Tagfalterart lässt sich anhand der Unterseite vom Ulmenzipfelfalter gut unterscheiden. Die Raupe frisst an Blättern von Schlehen und Pflaumen, kann daher also auch in Obstgärten vorkommen. Martina Gorny konnte die Art im eigenen Garten in Wunsiedel (TK 5938/3) am 26.06.2015 auf Geißbart-Blüten fotografieren. Im Tagfalteratlas Bayerns (2013) sind weder historische noch neuere Fundpunkte für das Fichtelgebirge angegeben. Julian Bittermann, Bayreuth, schrieb ihr, dass er diese Art an der Johanneszeche (TK 5938/1) bereits im Jahr 2012 bei Kartierungsarbeiten gefunden habe. Dort sei die Art auch neu gewesen. Er vermute, dass sie in Siedlungen wahrscheinlich weiter verbreitet sei.



Pflaumen-Zipfelfalter auf Geißbart-Blüten in Wunsiedel
(Foto: M. Gorny)

Wiederfunde des Kurzschwänzigen Bläulings (*Cupido argiades* PALLAS, 1771) im Fichtelgebirge

Der Kurzschwänzige Bläuling wurde im Zeitraum von 1964-1972 durch den Wunsiedler Lehrer Georg Vollrath (1895-1975) mehrfach in den Berichten der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft Bayreuth dokumentiert, z. B. bei Niederlamitz, im Egertal am Hirschsprung und bei Wendenhammer, am Schlossberg bei Neuhaus/Eger, am Petzelweiher bei Leupoldsdorf und im Raum Selb am Vorwerk, im Tal des Engelbaches, in der Reuth und am Endlerteich.

Die Ursache des plötzlichen Verschwindens des Kurzschwänzigen Bläulings in Bayern ist lt. Tagfalteratlas (2013) höchstwahrscheinlich der gewaltige Temperatursturz von plus 10° bis unter minus 20° an Sylvester 1978/79. Es wird vermutet, dass dadurch in Bayern alle überwinterten Raupen erfroren sind. Seither galt die Art als verschollen (RL Bayern 0). Erst in den letzten Jahren hat sich diese relativ kleine Bläulings-Art, - von den wärmsten Gebieten Bayerns ausgehend -, wieder flächendeckend bis ins kühle Nordostbayern ausgebreitet. Die Futterpflanzen der Raupen sind krautige Schmetterlingsblütler (z. B. Kleearten), die überall häufig sind.

Aktuell konnte die Art von Martina Gorny am 11.07.2015 in Arzberg auf dem ehemaligen Schumann-Areal (TK 5939/1) für das innere Fichtelgebirge und den Landkreis Wunsiedel i. F. nach über drei Jahrzehnten seines Verschwindens wiedergefunden werden. Noch am 04.09.2015 konnte sie zahlreiche Exemplare auf einer Extensivwiese in Hendelhammer bei Thierstein (TK 5838/4; ökologische Ausgleichsfläche für die A 93) beobachten.



Kurzschwänziger Bläuling in Arzberg und Hendlhammer ♂ (Fotos: M. Gorny)

Julian Bittermann, Bayreuth, schrieb ihr am 04.09.2015: „Im Moment dürfte er flächendeckend zu finden sein. Man müsste sich halt die Mühe machen und MTs kartieren. Im Ökologisch Botanischen Garten Bayreuth war er diese Woche recht zahlreich. Bei Hof konnte ich ihn auf einem Luzernefeld auf der Naturraumgrenze zwischen Münchberger Hochfläche und Nordwestlichem Frankenwald (Thüringer Schiefergebirge) nachweisen. Und am gleichen Tag noch im Rehauer Forst (mitten im Wald an Weihern mit Sumpfhornklee) wohl erstmalig für das Obere Vogtland. Das sind alles frische Tiere der 3. Generation.“

Literatur:

„Tagfalter in Bayern“, herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft Bayerischer Entomologen e. V. und dem Bayerischen Landesamt für Umwelt, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart 2013, bearbeitet Markus Bräu, Ralf Bolz, Helmut Kolbeck, Andreas Nummer, Johannes Voith und Werner Wolf. Mit Beiträgen zahlreicher Tagfalterkundler.

Trauer-Rosenkäfer (*Oxythyrea funesta*, RL By 1) - „Botschafter des Klimawandels“?

Der Trauer-Rosenkäfer gehört wie alle Rosenkäfer-Arten zu den Blatthornkäfern. Diese dunkel gefärbte Art mit weißen Flecken und deutlicher Behaarung frisch geschlüpfter Exemplare konnte von Martina Gorny im eigenen Garten in Wunsiedel (TK 5938/3) mehrmals im Sommer bis in den Herbst 2015 hinein beobachtet werden. Besonders gern gefressen wurde der Pollen der Großblättrigen Straußmargerite (*Tanacetum macrophyllum*). Rosenkäfer sind übrigens bei Rosenzüchtern nicht gerade beliebt, da sie vor allem Rosen-Blütenblätter lieben. Die Larven leben wie Engerlinge im Boden und ernähren sich von Wurzeln etc. Im Jahre 2012 wurde der Trauer-Rosenkäfer im Naturschutzgebiet „Häuseloh“ bei Selb erstmals im Fichtelgebirge beobachtet (mündl. Mittlg. von Dr. H. Rebhan, Höhere Naturschutzbehörde, Regierung von Oberfranken).

Der Trauer-Rosenkäfer ist eine Art, die über Pannonien durch die Urstromtäler in Bayern eingewandert ist. Die ursprüngliche Verbreitung des Trauer-Rosenkäfers erstreckt sich vom gesamten Mittelmeerraum über den pannonischen Raum bis hin zum Transkaukasus und nach Kleinasien. In Mitteleuropa gilt er als Relikt der postglazialen Steppenzeit und wanderte aus seiner pannonischen Heimat über die Urstromtäler der Donau bis zum Rhein und Main ein. Im 19. Jahrhundert war der Trauer-Rosenkäfer in Mitteleuropa weiter nördlich verbreitet und mitunter häufig (z. B. südliches Rheinland). NIEHUIS & WEITZEL (2009 - aus JUNKER & KÖHLER 2010) haben die Hypothese aufgestellt, dass der Trauer-Rosenkäfer als Bodenbrüter in jüngster Zeit vor allem von milderen Wintern im atlantischen Klimabereich profitiert hat. Im klimatisch ebenfalls als kühl geltenden Bayerischen Wald wurde diese Art bereits 2002 beobachtet (H. Bußler, LWF Heft 57, Ausgabe 2-2007).



Trauer-Rosenkäfer auf Blüten der Großblättrigen Straußmargerite (Fotos: M. Gorny)

Rote Wespe (*Vespula rufa*) und Mittlere Wespe (*Dolichovespula media*)

Beide Wespenarten wurden von Martina Gorny im Hochsommer 2015 regelmäßig am eigenen Gartenteich bei der Aufnahme von Wasser und Blattlaustau beobachtet und konnten dort fotografiert werden. Im Gegensatz zur Gemeinen Wespe und Deutschen Wespe, die zu den Kurzkopfwespen gehören, zählen beide Arten zu den Langkopfwespen. Beide sind friedfertig und keine Lästlinge. Sie ernähren sich von Pflanzennektar und Blattlaus-Honigtau, die Brut wird tierisch mit zerkauten Insekten (Mücken, Fliegen) ernährt. Die Rote Wespe baut kleinere Nester als die Gemeine Wespe und Deutsche Wespe. Die Nester werden meist unterirdisch in verlassenen Maulwurf- oder Mäusebauten angelegt. Die Roten Wespen sind nur sehr selten in menschlichen Siedlungen anzutreffen und gehen auch nicht an die Lebensmittel der Menschen. Das Nest wird nur verteidigt, wenn es zu Störungen im unmittelbaren Nestbereich kommt. Die Art ist in Deutschland recht selten. Die Mittlere Wespe legt ihr Nest offen in Gebüsch oder Hecken und auch an Dachvorsprüngen in ein bis vier Metern Höhe an. Die Art ist in Mitteleuropa verbreitet, jedoch nicht häufig. Sie besiedelt lichte Wälder und Gebüsch, bevorzugt auch im menschlichen Siedlungsgebiet. Deshalb werden ihre Nester dort aus Unwissenheit zerstört.



Rote Wespe



Mittlere Wespe (Fotos: M. Gorny)

Grüne Langbeinfliege (*Poecilobothrus nobilitatus*)

Auf die maximal 8 mm große Grüne Langbeinfliege wurde Martina Gorny im Sommer 2015 am eigenen Gartenteich durch das interessante Balzverhalten des Männchens aufmerksam. Die Tiere sind in weiten Teilen Europas verbreitet, sie fehlen nur im hohen Norden. Sie sind im Sommer am Rand von Tümpeln, Teichen und Bächen anzutreffen. Das Männchen hat eine grün-metallische Färbung und weiße Flügelspitzen. Es konnte die ganz charakteristische Art,

um das Weibchen zu werben, beobachtet und fotografiert werden. Das Männchen spreizt dabei die Flügel rhythmisch und zeigt dabei die auffälligen weißen Flügelspitzen durch Flügeldrehen, fast so als ob es dem Weibchen zuwinken würde. Außerdem vollführen die Männchen rasche Kehrtwenden und schweben am Platz, um Konkurrenten aus dem Revier zu verjagen. Die Insekten können auch geschickt laufen und springen. Die Grüne Langbeinfliege ernährt sich räuberisch von kleinen Insekten und deren Larven. Mit ihren langen Beinen ist sie in der Lage, Würmer und Insektenlarven aus dem Boden zu ziehen oder aus dem Wasser zu fischen. Sie nimmt auch Blütentau auf der Blattoberfläche auf, was auf den mit Blattläusen übersäten Seerosenblättern im eigenen Gartenteich zutraf. Das Weibchen der Grünen Langbeinfliege legt ihre Eier mit Hilfe eines speziellen Legebohrers z. B. in verrottende Pflanzenteile, unter die Rinde von Bäumen oder ins Wasser ab. Die Larven leben ebenfalls räuberisch. Sie verpuppen sich in der Nähe ihres Habitats. Die Puppen haben lange Atemröhren und leben in mit Substratteilchen inkrustierten Kokons aus Spinnseide.



Männchen mit typischen weißen Flügelspitzen und balzendes Männchen



Werbung des Männchens (Fotos: M. Gorny)

Scharlachroter Feuerkäfer, Feuerfliege (*Pyrochroa coccinea*)

Dieser auffällig leuchtend rote Käfer hat eine Größe von 14-18 mm und ist ein verbreiteter Laubwaldbewohner. Daher ist er im derzeit laubholzarmen Fichtelgebirge nicht häufig zu finden. An sonnigen Tagen kann man ihn auf Lichtungen, an Waldrändern und -wegen z. B. auf Doldenblütlern beobachten. Die Käfer ernähren sich von Baumsäften und Honigtau, der auf Blättern haftet. Die abgeflachte Larve lebt unter der Rinde abgestorbener Laubbäume (z. B. Eiche, Buche, Birke) und jagt dort nach Insekten und weiteren Larven. Deshalb ist der Scharlachrote Feuerkäfer nützlich für die Forstwirtschaft. Martina Gorny konnte den Käfer im ehemaligen Schumann-Areal in Arzberg am 24.05.2015 beobachten.



Scharlachroter Feuerkäfer und seine Larve (Fotos: A. Landgraf)

Feldflur-Windeneule (*Tyta luctuosa*)

Der Nachtfalter ist ca. 15 mm lang und hat eine Spannweite von 29 mm. Auffällig ist ein großer weißer viereckiger Fleck am Vorderflügelrand. Man findet den Falter auf Ödland, Magerrasen und Ackerbrachen. Raupenfutter ist die Ackerwinde (*Convolvulus arvensis*). In strukturarmen Gegenden mit intensiver Landwirtschaft ist er inzwischen ausgestorben. In Ostbayern gilt er als extrem selten (RL R).



Feldflur-Windeneule und Raupenfutterpflanze Ackerwinde (Fotos: A. Landgraf, M. Gorny)

Neophytenfund 2015

Kurzfrüchtiges Weidenröschen (*Epilobium brachycarpum* C. Presl)

Das Kurzfrüchtige Weidenröschen stammt ursprünglich aus den Nordpazifischen Staaten Nordamerikas und ist inzwischen auch in Europa in Ausbreitung begriffen. Die Art ist ein- bis zweijährig. Sie hat auffällig schmale Blätter. In Deutschland wurde diese Weidenröschen-Art erstmals 1994 in Rheinland-Pfalz und in Hessen (Raum Frankfurt) an militärischen Anlagen der US-Armee beobachtet. Dort kommt sie an Flughäfen auf sandigen Ruderalfluren vor. Man geht davon aus, dass Samen direkt aus den USA eingeschleppt wurden.

Im Landkreis Wunsiedel i. F. wurde dieser Neophyt von mir erstmals am 21.09.2015 in Seußen bei Arzberg (TK 5938/4) auf Bauschutt gefunden. In Oberfranken wurde die Art nach mündl. Mittlg. von Dr. Pedro Gerstberger (Uni Bayreuth) auch im Landkreis Bayreuth nachgewiesen. Walter Hollering fand die Art auch 2016 im Gewerbegebiet Wunsiedel-West in Massen auf Schotter und Rohboden (TK 5937/4).



Kurzfrüchtiges Weidenröschen, Herbarbeleg eines Exemplars aus Seußen



Kurzfrüchtiges Weidenröschen in Wunsiedel-West (Fotos: M. Gorny)

Pilze

Dickzahniger oder Breitstacheliger Schwammporling (*Spongipellis pachyodon*), RL By 3

Günter Schelter, Kirchenlamitz, zeigte Albert Landgraf das Foto eines besonderen Totholzpilzes im Naturdenkmal „Buchenberg“ südwestlich von Reicholdsgrün (TK 5837/4). Gemeinsam mit Martina Gorny suchte Albert Landgraf noch am 15.12.2014 den Buchenberg auf. Aufgrund der genauen Fundortbeschreibung von Günter Schelter konnte dort die abgestorbene Rotbuche mit den auffälligen Pilz-Fruchtkörpern gefunden werden. An Ort und Stelle wurden Fotos gemacht, es wurde Probematerial entnommen und an Alexander Ulmer nach Coburg geschickt. Dieser bestätigte die korrekte Bestimmung durch Albert Landgraf als Dickzahniger Schwammporling. Der Pilz bildet seine großflächigen Fruchtkörper im Sommer bis Herbst an Eiche, Buche, Ahorn und Nussbaum aus. Er wächst konsolenförmig mit Hütcchen von 20-50 mm Durchmesser, die 10-30 mm vom Substrat abstehen. Die Hüte sind an der Unterseite von teilweise abgeplatteten, bis zu 12 mm langen Zähnen besetzt. Der Pilz erzeugt Weißfäule und ist für Speisezwecke wertlos. Er ist in Bayern selten und gilt als gefährdet.



Dickzahniger Schwammporling (Fotos: A. Landgraf)

Elfenbein-Röhrling (*Suillus placidus*)

Der Elfenbein-Röhrling ist ein Mykorrhizapilz der fünfnadeligen Kiefernarten wie der Weymouth-Kiefer oder Strobe (*Pinus strobus*), der Zirbelkiefer (*Pinus cembra*), der Aleppokiefer (*Pinus halepensis*) und der Strandkiefer (*Pinus pinaster*). Nur an Stellen, wo diese Nadelbaum-Arten natürlich vorkommen oder angepflanzt wurden, kann man diesen Pilz finden. Daher ist er im Fichtelgebirge nicht häufig. Der Hut hat einen Durchmesser von max. 13 cm, der Stiel ist max. 12 cm lang und 2 cm dick. Albert Landgraf wies den Pilz in der Nähe von Schönwald nach. Martina Gorny fotografierte ihn im Zeitelmoos unter einer Weymouthkiefer. Wie sein deutscher Name besagt, ist sein Hut fast weiß. Der Stiel ist ebenfalls weiß mit rötlichen Punkten. Wie die meisten Röhrlinge ist der Pilz essbar und wohlschmeckend.



Elfenbein-Röhrling (Fotos: M. Gorny, Zeitelmoos; Albert Landgraf)

Gemeiner Strubbelkopf-Röhrling (*Strobilomyces strobilaceus*)

Der Gemeine Strubbelkopf-Röhrling kommt von Sommer bis Herbst in Laub- und Nadelwäldern meistens unter Fichten und Tannen, aber auch unter Buchen auf neutralen bis sauren, nährstoffreichen Böden vor. Bei jungen Exemplaren ist der Hut leicht eingerollt und die Unterseite ist mit einem Velum (Schleier) bedeckt, das bald aufreißt und mit Resten am Hutrand und Stiel hängen bleibt. Das Fleisch ist im Schnitt bräunlich-rosa-rötlich, später schwärzlich verfärbend, mit widerlichem Geruch und unangenehmem Geschmack. Sein Speisewert ist daher fraglich.



Strubbelkopf-Röhrling
(Foto: Albert Landgraf)

Würziger Tellerling (*Rhodocybe gemina*)

Der Würzige Tellerling konnte von Martina Gorny 01.10.2015 im Areal der ehemaligen Porzellanfabrik Schumann in Arzberg (TK 5939/1) im ehemaligen Park unter Laub- und Nadelbäumen erstmals für Landkreis Wunsiedel i. F. nachgewiesen werden. Bei der Bestimmung half ihr Alexander Ulmer aus Coburg. Der Würzige Tellerling ist in Bayern allgemein verbreitet, jedoch nicht häufig. In Nordostbayern ist er selten. Die Art kommt in Mischwäldern, Parkanlagen, Gebüsch und Säumen auf neutralen bis leicht kalkhaltigen Böden vor und ist essbar. Die Angaben zum Speisewert divergieren von nussig bis bitterlich.



Würziger Tellerling (Foto: M. Gorny)

Getropfter Schleimschirmling (*Limacella guttata*), RL By 3

Diese in Bayern nicht häufige Pilzart wurde von Martina Gorny 29.09.2014 im Areal der ehemaligen Porzellanfabrik Schumann in Arzberg (TK 5939/1) im ehemaligen Park unter Laubbäumen in humoser, nährstoffreicher Laubstreu erstmals für den Landkreis Wunsiedel i. F. nachgewiesen. Der Getropfte Schleimschirmling ist in Bayern gefährdet (RL 3). Er ist essbar, soll jedoch nicht schmackhaft sein.



Getropfter Schleimschirmling (Foto: M. Gorny)

Riesen-Krempentrichterling (*Aspropaxillus giganteus*), RL By 3

Der Riesen-Krempentrichterling wurde von Martina Gorny 10.09.2015 südlich von Weißenstadt in einer rasigen Straßeneinschnitts-Böschung im Anschluss an eine magere Bergwiese gefunden (TK 5937/1). Es handelte sich um eine Gruppe mehrerer Exemplare. Sein Hut kann einen Durchmesser von bis zu 40 cm erreichen und er tritt oft in Hexenringen auf. Seine Größe und sein markanter Mehlgeruch sind typische Kennzeichen. Der ganze Fruchtkörper ist weiß bis schmutzig gelblich gefärbt. Der Pilz enthält eine Reihe von biologisch aktiven Verbindungen, von denen eine ein Antibiotikum (Clitocybin) ist und Anti-Tumor-Eigenschaften in Labortests angezeigt hat. Das Pilzmyzel scheidet dieses Antibiotikum aus, welches das Gras um die Fruchtkörper vorübergehend abtötet. Der Riesen-Krempentrichterling ist jung essbar und gilt in Bayern als gefährdet.



Riesen-Krempentrichterling (Foto: M. Gorny)

Ein ungewöhnlicher Fliegenpilz (*Amanita spec.*)

Eine ungewöhnliche Fliegenpilz-Art wurde von Dieter Bruchner am Schallberg südlich von Weißenstadt (TK 5937/1) an einer moosigen, sandigen Forststraßen-Böschung gefunden und von Albert Landgraf fotografiert. Die vorläufige Bestimmung als Verschiedenfarbiger Wulstling (*Amanita heterochroma* S. Curreli 1992) durch Christian Gubitz, Bayreuth, ist jedoch anhand eines Einzelexemplars nach seiner eigenen Aussage nicht sicher. In Europa ist diese Fliegenpilz-Art bisher nur von Sardinien unter Rotem Eukalyptus (*Eukalyptus camaldulensis*) und Montpellier-Zistrose (*Cistus monspeliensis*) bekannt. Es bestehen daher noch erhebliche Zweifel und weiterer Forschungsbedarf, um welche Art es sich bei Weißenstadt handelt.



Ungewöhnliche Fliegenpilz-Art vom Schallberg bei Weißenstadt (Fotos: A. Landgraf)

Gelbweißer Gallertbecher (*Femsjonia pezizaeformis*)

Dieser 0,5-1 mm große Gallertbecher erscheint im Sommer bis Herbst auf totem Holz von Weißtanne sowie verschiedenen Laubhölzern, dabei meist auf der Oberseite liegender, berindeter Äste. Die Fruchtkörper sind flach-schalenförmig und brechen außen weiß-flaumig aus der Rinde hervor. Die Art ist selten.

Zweifarbiges Haarbecherchen (*Dasyscyphus bicolor*)

Dieser nur 1-2 mm große stiello aufsitze Becherling erscheint von März bis Mai auf abgefallenen Zweigen und Ästchen von Eiche, Esche, Grünerle und auch auf Himbeere.



Gelbweißer Gallertbecher und Zweifarbiges Haarbecherchen (Fotos: A. Landgraf)

Rosa Köpfchenflechte (*Dibaeis baeomyces*)

Hierbei handelt es sich nicht um einen Pilz, sondern um eine Flechtenart, d. h. eine Symbiose zwischen Pilz und Alge (*Coccomyxa icmadophilae*). Die Rosa Köpfchenflechte hat kleine rosafarbene 2-4 mm dicke pilzförmige, 4-5 mm lang gestielte Fruchtkörper (Apothecien). Sie besiedelt nährstoffarme, saure Böden und ist besonders auf sandig-steinigen Lehmböden in Abbaustellen, in sehr lückigen Magerrasen und Zwergstrauchheiden oder als Erstbesiedler an Weganschnitten zu finden. Da diese Flechtenart nicht konkurrenzfähig ist, wird sie schnell von höheren Pionierpflanzen verdrängt und ist daher ziemlich selten. Die Vorkommen sind auf mechanische Störungen, z. B. in Sekundärlebensräumen wie Sand- und Tongruben, angewiesen. Ein größeres aktuelles Vorkommen im Fichtelgebirge befindet sich in der Tongrube Seedorf (TK 5939/3).



Rosa Köpfchenflechte (Foto: A- Landgraf)

Rätselvogel

Der Mensch sieht bekanntlich nur was er kennt. Und manches bleibt nur deshalb unentdeckt, weil man nicht damit rechnet oder weil man gerade als „Kenner“ glaubt, nicht genau hinschauen zu müssen. Ich drehe mich auch nicht nach jedem singenden Hausrotschwanz um – aber dann, wenn er vor meinem Wohnzimmerfenster unter der Dachrinne brütet und wie ein Gartenrotschwanz aussieht. Der erste Gedanke geht in Richtung Fehlprägung in Gesang und Bruthabitat. Nur: Das Weibchen (nach den in der Hand ermittelten biometrischen Werten unzweifelhaft Gartenrotschwanz!) sollte sich auf einen artfremd singenden Partner eingelassen haben und auch noch einen für Hausrotschwanz typischen Nistplatz akzeptieren? Ein Jahr nach der erfolgreichen(!) Brut das gleiche Spiel. Erst jetzt halte ich es - warum eigentlich? - für sinnvoll, wieder einmal einen Blick ins Vogelbilderbuch zu werfen und die Abbildungen mit meinem Belegfoto (siehe Abbildung) zu vergleichen. Der Leser möge den Vergleich selber nachvollziehen und nach dem kleinen „Fehler“ im Gefieder des Rätselvogels suchen.



Jetzt hilft nur noch die Spezialliteratur weiter und das Internet.

Ergebnis: Vom Hausrotschwanz gibt es mehrere fremdländische Unterarten, die kurioserweise wie Gartenrotschwänze aussehen. Eine davon lebt in Kasachstan und gleicht dem Rätselvogel bis aufs „Haar“. Der wissenschaftliche Name (*Phoenicurus ochruros phoenicuroides*), bedeutet ja auch nichts anderes als „Hausrotschwanz (*Ph. ochruros*), der wie ein Gartenrotschwanz (*Ph. phoenicurus*) aussieht, aber keiner ist („-oides“).

Leider fehlt in den gängigen Bestimmungsbüchern der entscheidende Hinweis auf eine aberwitzige Erscheinung: Es gibt Hybride zwischen Haus- und Gartenrotschwanz, die von der HR-Unterart *Ph.o.phoenicuroides* nur in der Hand zu unterscheiden sind. Von erfolgreichen Bruten solcher Mischlinge ist meines Wissens bisher nichts bekannt gewesen. (Der Vogel hat in mindestens vier aufeinander folgenden Jahren erfolgreich gebrütet.) Welcher Verhaltensmechanismus bringt ein Gartenrotschwanz-Weibchen dazu, sich mit einem genetisch halbseidenen Partner zu verpaaren, der wie ein Hausrotschwanz singt und einen Nistplatz unter der Dachrinne anbietet?

Unverzeihlicherweise habe ich nicht die Abnahme einer DNA-Probe organisiert. So bleibt (trotz extremer Unwahrscheinlichkeit) die quälende Ungewissheit, ob ich nicht doch einen Irrgast mit 2000 Kilometern Migrationshintergrund hatte. Aber zugegeben: Dann wäre die Geschichte mit dem Weibchen noch bizarrer.